

WANDERUNGEN
IN
OST-AFRIKA.

VON

EDUARD GRAFEN WICKENBURG.

MIT VIELEN ILLUSTRATIONEN UND DREI KARTEN.



WIEN, 1899.

GEROLD & C^{IE}

STEPHANSPLATZ.

plötzlich mit einem Satze aus dem hohen Grase gesprungen, ergriff die Ziege und war im nächsten Augenblicke auch damit verschwunden. Wir sprangen nun beide auf und liefen ihm nach, so rasch wir nur konnten und er liess sich wirklich seine Beute abjagen, denn wir fanden dieselbe bald auf. Doch der Leopard war abermals verschwunden. Nochmals versteckten wir uns und warteten bis zum Einbrechen der Dämmerung, doch als es vollkommen dunkel war, mussten wir, leider unverrichteter Dinge, den Heimweg antreten.

Die folgenden drei Tage war ich vom Morgen bis zum Abend mit Nashornjagd beschäftigt, doch stets ohne Erfolg; meist zog ich schon beim ersten Morgengrauen aus und kam erst spät am Abend ins Lager zurück. Ich kroch tagelang durch die grössten Dickungen, so dass meine Kleider manchmal buchstäblich in Fetzen zerrissen waren, ich selbst an den Händen und im Gesichte blutig zerkratzt, — doch Alles war vergebens.

Ich hatte schon am ersten Tage meiner Ankunft in Adadle von einem Engländer einen Brief bekommen, der mit seiner Frau und einem Freunde an meinem früheren Lagerplatze bei Mersi lagerte, worin er mich einlud, ihn zu besuchen. Ich beschloss daher am 31. Juli, nachdem ich am Vormittage wieder eine vergebene Jagd gemacht hatte, zu ihm hinüberzureiten.

Ich zog meinen reinsten und besten »Khaki«-Anzug und meine besten Schuhe an, bestieg um 3 Uhr meinen Gaul und machte, von meinem Syce begleitet, einen scharfen Ritt, der mich in etwas mehr als einer Stunde nach Mersi brachte. Wenn man Europäern in fernen einsamen Winkeln der Welt begegnet, hat man schon von allem Anfange an das Gefühl, als würde man alte Bekannte begegnen. So wurden wir auch damals bei unserem Dschungel-Diner bald gute Freunde und erzählten uns bis spät in die Nacht hinein, bei einigen Flaschen guten Sectes, unsere Jagd- und Reiseerlebnisse.

Den nächsten Morgen kehrte ich schon zeitlich nach meinem Lager zurück und fand dort Salan in ungemein hoffnungsvoller Stimmung, da einige der von ihm ausgesandten Leute nun endlich ein Nashorn gesehen hatten. Ich machte mich daher, nachdem ich mein Frühstück eingenommen, gleich

wieder auf den Weg. Wir kamen nach etwa einer Stunde, von einem Bachawadle geführt, in eine ziemlich dichte Gegend und fanden dort nach längerem Herumkriechen eine ganz frische Nashornfährte, die uns nach einer Stunde, in eine grössere Dichtung führte. Vorsichtig drangen wir in dieselbe ein, und plötzlich sah ich mich kaum auf mehr, als 15 Schritte einem Nashorn gegenüber, welches aber halbverdeckt durch die Aeste dastand. Dasselbe hatte offenbar unsere Anwesenheit ebenfalls bemerkt, denn in dem Momente, wo ich meinen 8 bore losdrückte, verschwand es im Dickicht, so dass meine Kugel — wie ich später sah — zu weit hinter dem Blatt einschlug und das Nashorn darauf unter Schnauben und grossem Gekrache von Aesten und Bäumen, die es am Wege zerbrach, das Weite suchte.

Wir fanden bald die Fährte, auf der viel Schweiss zu sehen war und folgten ihr ungefähr $2\frac{1}{2}$ Stunden. Man sah dann, dass das Thier, welches bisher in voller Flucht gewesen sein musste, plötzlich in Schritt gefallen war und hierauf seinen Weg langsam verfolgt hatte. Der Bachawadle und Hersi rannten wie toll nach, und da es sehr heiss war, und ich schon seit Stunden meinen schweren 8 bore geschleppt hatte, gab ich diesen nun Hersi für eine Weile zu tragen. Nachdem wir ungefähr noch eine Stunde durch hohes Gras der Fährte gefolgt waren, und ich gerade einige Schritte hinter den beiden Somal zurückgeblieben war, sahen wir uns plötzlich, als wir um einen Busch herumbogen, dem Nashorn gegenüber. Im nächsten Momente stürzte sich dieses auch schon unter eigenthümlichem Schnauben auf uns. Statt nun rasch zu mir zurückzulaufen, und mir den 8 bore zu reichen, blieb Hersi einen Augenblick verduzt stehen, liess dann das Gewehr fallen und rannte davon. Ich sprang nach vorwärts, um den am Boden liegenden 8 bore aufzuheben, und blickte dabei sozusagen, mit einem Auge auf das Gewehr mit dem anderen auf die herankommende Bestie, doch befand sich diese jetzt nur mehr auf Greifweite von mir, so dass ich, ohne das Gewehr zu erreichen, mich nur mehr durch einen Sprung nach seitwärts retten konnte. Dabei glitt ich aber aus, da meine Sohlen vom Grase

ungemein glatt waren, fiel der Länge nach hin, und hatte nur mehr Zeit, mich nach der Seite davonzurollen, denn im nächsten Momente brauste das Nashorn, pfauchend wie eine Dampfmaschine, über meine Beine hinweg. Dass ich damals nicht eine nähere unangenehme Bekanntschaft mit dem Horne des wüthenden Dickhäuters gemacht habe, verdanke ich wohl nur dem Umstande, dass dieser bei meinem ganz plötzlichen Verschwinden im langen Grase wahrscheinlich nicht recht wusste, wohin ich gekommen sei.

Als ich mich erhob und nun die dummen beschämten Gesichter der beiden Somal, die dann auch herbeigekommen waren, sah, musste ich allen Aerger aufgeben und über den ganzen Vorfall herzlich lachen. Glücklicherweise war der 8 bore unbeschädigt geblieben, doch waren die Läufe allerdings voll Erde, so dass ich ihn erst nothdürftig putzen musste, bevor wir die Verfolgung fortsetzen konnten. Diese wurde dann mit mehr Vorsicht wieder aufgenommen, doch brauchten wir nicht weit zu gehen, um das Nashorn, bei einem Busche stehend, zu finden. Es war gegen uns gekehrt und offenbar auf dem »look out« nach seinen Verfolgern. Ich näherte mich bis auf etwa 15 Schritte und gab ihm einen Kopfschuss, der merkwürdigerweise zuerst das eine Horn streifte und dann in die Stirne einschlug. Auf diesen Schuss rührte es sich nicht mehr von der Stelle, sondern gerieth ins Wanken. Eine zweite Kugel streckte es todt nieder.

Erst nach einer Stunde fand uns mein Syce mit dem Pferde und ich ritt hierauf ins Lager zurück, wo ich Hassan vorfand, den ich schon am 8. Juni von Ilkaldalanle aus nach Berbera gesandt hatte und der nun endlich zurückgekehrt war. Zu meiner grossen Freude brachte er mir auch Briefe aus der Heimat. »You got good news from home«? fragte mich mein Boy und gottlob konnte ich »ja« sagen.

Meine nächste Nashornjagd war wieder von Erfolg begleitet. Ich ging, von Warsama und Elmi begleitet, schon um 4 Uhr aus. Nach längerem Suchen fanden wir eine ganz frische Fährte, der wir mehrere Stunden mit aller möglichen Vorsicht folgten, dennoch wurde das Nashorn plötzlich ganz nahe

vor uns im dichten Busche flüchtig und brach mit grossem Gekrache davon, ohne dass ich es hatte sehen können. Ich kehrte daher ins Lager zurück, frühstückte, zog dann gleich wieder aus, um dieselbe Fährte, wo wir sie früher verlassen hatten, wieder aufzunehmen. Bald hatten wir dieselbe gefunden, stiessen dann auf mehrere Plätze, wo das Nashorn offenbar der Ruhe gepflogen hatte. Einmal mussten wir ihm schon ganz nahe gewesen sein, da man das Zirpen einer kleinen Vogelart deutlich hören konnte, deren Repräsentanten diesen Thieren die Maden abklauben. Nun kamen wir durch kleine Lichtungen und plötzlich sah ich ein Nashorn, oder besser gesagt, nur dessen Leib, da der Kopf durch einen Strauch verdeckt war, auf circa 60 Schritte vor mir. Ich nahm rasch den 8 bore von Warsama, der ihn getragen hatte, und schoss nach der Schulter des regungslos dastehenden Thieres. Dieses drehte sich auf meinen Schuss hin im Kreise herum, dabei Wolken von Staub aufwirbelnd, so dass es dadurch unsichtbar wurde, und stürmte dann mit furchtbarem Gepolter davon. Doch plötzlich wurde alles ruhig, und man hörte nun mehr einen eigenthümlichen jammernden Laut. Vorsichtig folgten wir demselben, doch sahen wir bald das Nashorn neben einem Busche auf der Seite liegend, bereits verendet. Da es kein sehr grosses Exemplar war, so that es mir fast leid, es geschossen zu haben. Wie viele Jahre mag so ein Thier wohl erreichen, wenn es nicht durch Menschenhand endet! Da der Abend schon hereinbrach, und es heute zu spät war, um Horn und Haut ausschneiden zu können, so verlegte ich diese Arbeit auf den nächsten Tag und kehrte unter dem Gesange meiner Shikaries zur Zeriba zurück.

Den nächsten Morgen ritt ich zum Schauplatze meiner gestrigen Thätigkeit, um das erlegte Nashorn zu photographiren. Ins Lager zurückgekehrt, empfing ich den Besuch eines meiner europäischen Jagdnachbarn, der auf einem Kameele angeritten kam, und dann bei mir zum Lunch blieb. Er erzählte mir unter Anderem, dass etwa drei Stunden von seinem Lager ein Löwe nachts in eine Somal-Karia gesprungen sei und dort ein Mädchen getödtet habe. Am Abend kam ein Somal-

weib zu mir, das auf der Stirne eine grosse klaffende Wunde hatte (infolge eines Keulenschlages, den ihr ein Junge versetzt hatte), und das ich nach allen Regeln der Kunst verband und behandelte.

Am 8. August ging ich abermals aus, um nach Nashörnern zu suchen. Wir nahmen eine Fährte bei einem Wasserplatze auf, wo die Thiere offenbar nachts getrunken hatten, und folgten derselben, kreuz und quer durch die Dschungeln, mehrere Stunden. Endlich hörten wir wieder dasselbe Vogelgezwitscher, wie neulich, und bald darauf sah ich ein Nashorn, welches ganz langsam mit erhobener Nase aus einer Dickung herauskam. Es zeigte mir gerade seine Breitseite, und ich feuerte daher nach seiner Schulter. Auf meinen Schuss wandte es sich blitzschnell um und rannte durch das Dickicht, doch schlug es plötzlich einen Haken, und kam schnurgerade auf mich zu. Nun erhielt es den Inhalt meines linken Gewehrlaufes, worauf es seine Richtung änderte und hinter zweien meiner Leute einherlief, die so rasch als möglich das Weite suchten, doch als sie plötzlich um einen dichten Dornbusch herumbogen, konnte es im vollen Laufe sich ihnen nicht mehr nachwenden, sondern rannte mitten in den Busch hinein, in dessen Aeste er sich förmlich verfang, so dass es sich erst einigemale im Kreise drehen musste, bis es wieder loskam. Die ganze Scene war ungemein komisch anzusehen. Als das Thier wieder aus dem Busche herauskam, stürzte es noch etwa 50 Schritte weiter und fiel dann todt auf die Seite. Schon mein erster Schuss, der mitten am Blatt sass, hätte vollkommen genügt, um es zu tödten. Als ich am Abende nach meinem Diner ganz gemüthlich meine Pfeife rauchte, entspann sich unter meinen »Getreuen« ein grosser Streit um die Schilde, die sie aus den von mir nicht beanspruchten Nashornhäuten geschnitten hatten. Ich sah mich daher gezwungen, einen salomonischen Richterspruch zu fällen, indem ich ihnen feierlich erklärte, ich würde, wenn sie nicht einig würden, die Schilde in so viele Theile zerschneiden lassen, dass jeder einen davon bekommen würde. Selbstverständlich wären diese dann für einen Schild viel zu klein gewesen.

Auch der nächste Tag endete mit dem Tode zweier Dickhäuter. Eben als die Sonne am Horizont erschien, nahm ich mein Frühstück ein und gleich darauf machte ich mich mit drei Shikaries und einen Ogadênmann auf den Weg. Nach rastlosem Hin- und Herirren fanden wir endlich eine Fährte und nach einer Weile constatirten wir, dass deren sogar zwei vorhanden seien. Nach stundenlanger Verfolgung derselben sah ich auch ein Nashorn, doch empfahl es sich, bevor ich einen Schuss anbringen konnte, worüber meine Leute sehr enttäuschte Gesichter machten. Nun folgten wir weiter etwa noch vier Stunden, so dass meine Somal schon heftig verlangten, die Sache aufzugeben. Ich liess jedoch nicht ab, machte aber eine kurze Rast im dürftigen Schatten eines Baumes, während welcher ich Zeit hatte, Reflexionen zu machen, wie viel angenehmer es in einem kühlen Zimmer mit einem frischen Trunk am Tische wäre.

Nach weiterem stundenlangen Herumkriechen, vorsichtigem Spähen hinter jedem Busche und gelegentlichem Auslugen von höheren Bäumen aus, erblickten wir endlich ein riesiges Nashorn, welches ganz unbesorgt unter einem Mimosenbusch schlief. Stehend konnte ich es nicht gut schiessen, da es mir durch Aeste halbverdeckt war, ich musste daher meinen Schuss kniend aus unmittelbarer Nähe abgeben. Der Rückstoss meines 8 bore war so stark, dass ich es war, der auf meinen Schuss hin zuerst umfiel, und bis ich zu einem zweiten Schuss wieder bereit war, war das Ungethüm unter Schnauben und Krachen von Aesten verschwunden. Vorsichtig traten wir aus unserer Deckung hervor und sahen, nur auf einige Schritte von uns entfernt, das Nashorn verendend liegen, doch neben ihm stand ein kleineres Thier, welches, sobald es uns wahrte, mit den Vorderläufen auf den Leib seiner Mutter stieg, und gegen uns her blickte. Ich war eine Weile unschlüssig, ob ich es tödten, oder einen Versuch machen sollte, es zu fangen; doch als meine Leute sich zum Fang nicht bewegen liessen und das Thier plötzlich Miene machte, nun auf uns loszugehen, tödtete ich es mit einem Schusse aus dem 577 Express.

Da wir sehr weit vom Lager entfernt waren und die Sonne bereits tief stand, so dass es zu spät war, um heute auch die Arbeit des Abhäutens vorzunehmen, liess ich den Ogadènmann als Wache zurück. Morgens bekam er eine handvoll Datteln und nun hatte er bis nächsten Tag ohne Essen und ohne Wasser zu warten, obwohl er den ganzen Tag mit mir gezogen war. Er fand das ganz natürlich und bat nur um Streichhölzer, um ein Feuer zum Schutze gegen wilde Thiere anzünden zu können.

Auf dem Heimwege waren wir kaum tausend Schritte gegangen, als neuerlich ein Nashorn (abermals mit einem Jungen) unseren Weg kreuzte. Leider rittich auf meinem Pferde und hatte kein Gewehr zur Hand, so dass beide Thiere längst verschwunden waren, bis ich schussbereit war. Nach einer kurzen vergeblichen Verfolgung, setzte ich meinen Rückmarsch fort, und erreichte nach circa 2 $\frac{1}{2}$ Stunden meine Zeriba. Ich war diesen Tag über zwölf Stunden unterwegs gewesen ohne etwas gegessen, oder auch nur einen Tropfen Wasser zu mir genommen zu haben.

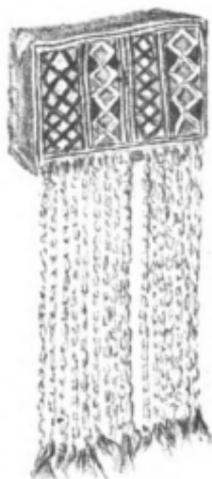
Da ich mit den Nashornjagden zufrieden war, wollte ich auch meine Somal für ihre Mühe belohnen und kaufte daher von den benachbarten Bachawadle ein fettes Kameel zum Schlachten. Kameelfleisch ist nämlich die Lieblingsspeise des Somal, so dass man seinen Leuten kaum eine grössere Freude machen kann, als wenn man ihnen ein fettes Kameel spendet.

Dem Kameelfleisch zunächst steht auf dem Lieblingsmenu des Somal Schaffleisch. Es ist überhaupt eigenthümlich, wie wählerisch diese Wilden in ihrer Nahrung sind. Sie geniessen weder Hühner noch anderes Geflügel, auch keine Eier oder Gemüse; selbst das Fleisch einiger Antilopenarten verschmähen sie, indem sie behaupten, dieselben seien unreine Thiere. Bei den eigentlichen nomadisirenden Somal ist, wie bereits erwähnt, Milch von Kameelen oder Rindern die Hauptnahrung und es ist erstaunlich, welch' ganz enorme Quantitäten sie davon auf einen Zug austrinken können. Ein Mann soll die Milch von drei bis fünf Kameelen täglich zur Befriedigung seines Appetits consumiren können. Uebrigens sei erwähnt, dass ein Kameel

durchschnittlich im Somalland viel weniger Milch gibt, als etwa eine europäische Milchkuh. Eine andere Lieblingsspeise des Somal ist das sogenannte »Ghî«, eine flüssige, abgeklärte Butter, die von den Somal mit Wonne getrunken wird. Man kann sicher sein, dass eine allgemeine Missstimmung in der Karawane herrschen wird, wenn das Ghî ausgegangen ist. Am Marsche durch die Dschungel sammeln die Somal gerne das Harz der Mimosen, um es zu verzehren; es hat einen süsslichen Geschmack. Aus dem Erwähnten wird man leicht ersehen, dass die Verproviantirung einer Somalkarawane gerade nicht so leicht ist. Man nimmt daher schon von der Küste einen grossen Vorrath an Reis, Ghî und Datteln mit, der für die ganze Reise dauern soll und da man im Innern des Landes ja nichts dergleichen bekommt, wird dann täglich vom Karawanenführer jedem Manne seine bestimmte Ration, die nach den Bestimmungen der englischen Behörden auf ein Pfund Reis, ein halb Pfund Datteln und zwei Unzen Ghî festgestellt sind, ausgefolgt. Da man, im Falle diese Vorräthe noch vor der Rückkehr an die Küste erschöpft werden, leicht Schwierigkeiten mit seinen Leuten hat, so thut man am besten, schon vor dem Aufbruche mit denselben contractlich abzumachen, dass sie sich, im Falle erwähnte Nahrungsartikel ausgeben sollten, auch mit anderen begnügen müssen.

Ich blieb noch bis 12. August im Adadle und unternahm täglich lange Jagdausflüge, doch traf ich nur mehr einmal mit einem Nashorn zusammen. Ich hatte dessen Fährte schon am frühen Morgen beim Wasserplatze gefunden, doch verlor ich sie bald, da unzählige Kameele, die von den benachbarten Karias zum Wasser herbeigetrieben worden waren, darüber führten, so dass es Stunden währte, bis ich sie endlich wieder fand. Da der Boden hart oder mit langem Grase bedeckt war, so kamen wir nur sehr langsam weiter, schliesslich erreichten wir eine mehr sandige Gegend, die nur mit einzelnen Akazien bewachsen war und die Suche ging nun rasch vorwärts. Etwa gegen 11 Uhr sahen wir ein Nashorn, welches regungslos unter einem Baume lag und offenbar keine Ahnung hatte, dass seine letzte Stunde geschlagen habe.

Auf meinen Schuss, den ich aus unmittelbarer Nähe aus dem 8 bore abgab, erhob es sich auch nicht mehr, sondern drehte sich nur um und schlug dann, verendend, mit seinem riesigen Kopfe furchtbare Schläge gegen den Boden, dabei laut stöhnend. Um ihm daher den Abschied von seinem wahrscheinlich langen Leben zu erleichtern, gab ich ihm noch einen zweiten Schuss, worauf es seinen Geist aufgab. Ich betrachtete nun meine Beute und sah, dass ich hier offenbar ein sehr altes Exemplar getötet hatte, was man an seiner ungemein runzeligen Haut und seinem abgenützten Horn erkennen konnte. »Very old fellow« sagte daher auch mein Shikari Hersi mit Recht.





Somali-Nashorn.

Lichtdruck v. Max Jaffé, Wien.

Statement of fees and export duty leviable upon live specimen skins and trophies of game exported from Somali Land.

Description of	Zariba.	Export.	Remarks.
	Fees.	Fees.	
<i>Live Animals</i>			
Lion	Rs. 3 to Rs. 5 . .	Rs. 20 to Rs. 25 .	
Leopard	} Re 1 to Rs. 2 . .	Rs. 5	
Cheetah			
Zebra			
Wild Ass	Rs. 5	Rs. 20	
Oryx	} Rs. 2	Rs. 5	
Kudu			
Hartebeest			
Water-buck			
Other Deer	8 annas	Rs. 2	
Hyaenas	} 4 »	Re. 1	
Foxes, &c.			
Smaller Mammals			
	2 »	8 annas	
<i>Skins.</i>			
Lion	8 annas to Rs. 2 .	Rs. 2 to Rs. 3 . .	
Leopard	} 4 » to Re. 1 .	Re. 1 to Rs. 2 . .	
Cheetah			
Other Felines			
Wild Ass	} 8 » to Rs. 2 .	2 Rupees 3 Rupees	
Zebra			
Oryx	} 4 » to Rs. 1 .	4 annas to Re. 1 .	
Kudu			
Hartebeest			
Other Deer			
Hyaenas, Foxes and small mammals	1/2 » to 1 anna .	Do.	
Rhinoceros	1 » to 2 anna .	4 annas per piece.	
Do. Ivory	1 » to 2 » .	8 » per lb. . . .	
Elephant do	8 annas per lb for small quantity and Rs. 3 annas 8 per maund for large .	1 Re. per lb. . . .	
<i>Horns.</i>			
Kudu, large	8 annas to Re. 1 .	Rs. 2 to Rs. 3 . .	
Do. lesser	4 » to 8 annas	8 annas	
Oryx	1 anna to 2 »	4 »	
Hartebeest	Do.	4 »	
Water-buck	Do.	4 »	
Gazelle and other deer	1/2 anna to 1 anna	1 anna	

Nachdem ich dem Flusse für etwa zwei Stunden gefolgt war, verliess ich denselben und schlug eine mehr östliche Richtung gegen einen auch vom früheren Lager sichtbaren Hügel ein, der sich scheinbar ganz isolirt aus der Ebene erhebt. Bald darauf sah ich zwei Giraffen, riesige Thiere, doch da der Wind sehr ungünstig war, bemerkten sie mich, ehe ich noch auf Schussweite ankommen konnte und galoppirten schwerfällig davon. Ich rannte ihnen aber, durch Busch gedeckt, die Reihe ab, und schoss auf eine derselben auf eine allerdings sehr weite Entfernung meine beiden Läufe ab. Da es mir schien, als ob ich getroffen hätte, so nahm ich hierauf, von einem meiner Leute begleitet, die Verfolgung auf. Bald darauf sah ich ein Nashorn, welches ganz ruhig unter einem Baume stand, anscheinend schlafend. Ich wollte dasselbe durch einen Kopfschuss tödten, da ich nur meinen 577 Express zur Hand hatte, doch blieb mein Schuss ohne Wirkung, denn schnaubend verschwand das Nashorn hinter einem Busche, bevor ich noch einen zweiten Schuss abgeben konnte. Ich war über diese beiden Misserfolge höchst ungehalten und beschloss daher, der Fährte solange zu folgen, bis ich das Nashorn finden würde. Nachdem ich für eine Stunde durch niederen spärlichen Busch gegangen war, holten mich auch meine Leute ein und mit ihnen kam auch mein 8 bore, den ich nun selbst trug, da ich kein grosses Vertrauen zu dem Muth meiner Begleiter hatte. Ausserdem schob ich noch zwei Reserve-Patronen in die Tasche. Bisher hatte die Fährte immer gegen den Wind und durch ziemlich offene Gegend geführt, jetzt wandte sie sich aber nach rechts dem früher erwähnten Hügel zu, in dichten Busch hinein, so dass ich infolgedessen nun fast mit dem Winde zu gehen hatte. Die Suche war daher sehr ungünstig, und ich dachte gleich, dass das Nashorn entweder, sobald es uns bemerkte, das Weite suchen und auf Nimmerwiedersehen verschwinden würde, oder ganz plötzlich eine Attaque auf uns machen werde.

Letzteres traf auch ein, denn als ich eine Weile vorsichtig durch den dichten Dorn gegangen war, hörte ich auch schon das bekannte Pfauchen und Schnauben und

wusste, dass die Bestie nun losgehe. Schussbereit stand ich daher da, und als im nächsten Momente die plumpe Masse vor mir im Dickicht auftauchte und Busch und Aeste niederreissend gerade auf mich zukam, da tönte auch mein 8 bore dem wüthenden Dickhäuter einen Gruss entgegen. Unter noch heftigerem Pfauchen änderte dieser nach Erhalt der schweren Kugel mit Stahlspitze seine Richtung, und als er auf kaum zehn Schritte an mir vorbeipolterte, erhielt er auch noch den Inhalt meines linken Laufes, worauf er stark schweissend, gerade gegen die mir folgenden Leute lief. Ich war dem Nashorn entschieden zu Dank verpflichtet, dass es mir ausgewichen war, denn in dem dichten Busche wäre ein Ausweichen meinerseits kaum möglich gewesen. Rasch schob ich zwei Patronen in mein Gewehr und folgte. Doch nun bot sich mir ein höchst komisches Bild dar, denn sämtliche Bäume waren mit den Trägern, die mir gefolgt, »garnirt« und auf einem kaum mehr wie eineinhalb Meter hohem, ganz dürren Baume stand ein Mann, den Ausdruck des Schreckens im Gesicht, knapp über dem Nashorn, so dass er es mit seinem Fusse hätte berühren können, und dieses drehte sich schnaubend unter dem Baume herum. Jeden Moment konnte es den Baum umrennen und so auch den Mann zu Fall bringen. Das muss wahrhaftig keine gemüthliche Situation gewesen sein. Eine Kugel aus meinem 8 bore machte dieser jedoch bald ein Ende und streckte das Nashorn todt neben dem Baume nieder.

Ich liess hierauf alle Leute bis auf drei zurück, gab ihnen den Auftrag, gleich mit dem Zerlegen des Fleisches zu beginnen und machte einen scharfen Marsch zum Lager zurück. Nicht weit davon schoss ich noch ein Hartebeest, welches eben in voller Flucht über eine offene Grasfläche galoppirte. Im Lager angekommen, sandte ich sofort alle übrigen Leute aus, um das Fleisch des Nashorns abzuholen, denn da dieses bei den Eingebornen ungemein beliebt ist, so hoffte ich dafür von den Wa-Taveta einen grösseren Vorrath Bananenmehl zur Verproviantirung meiner Karawane einzutauschen. Erst spät in der Nacht trafen die Leute indes ein. Schon von weitem hörte man ihr Rufen und einzelne Flintenschüsse, sehr zu

Es war ein selten schönes Exemplar mit prächtiger Mähne, so dass auch dieser Löwe meinem photographischen Apparat nicht entging. Am Wege zum Lager zurück suchte ich hierauf in der Nähe des verendeten Flusspferdes einen Platz aus, um dort für den nächtlichen Ansitz auf Löwen eine Zeriba bauen zu lassen, da ich ganz sicher hoffte, dass die anderen Löwen nachts wieder zu ihrer Beute zurückkehren würden. Da ich meine Löwenjagd vom Morgen mit Recht als ein gutes Tagewerk zu betrachten glaubte, wollte ich auch den Rest des Tages der Ruhe widmen. Doch der 2. März schien ganz besonderes »Weidmannsheil« zu bringen, denn kaum hatte ich damit begonnen, mein Tagebuch aufzuschlagen, um dort meine Löwengeschichte zu verzeichnen, als einige der Leute, die ich ausgesandt hatte die Zeriba zu bauen, in grosser Aufregung daher gelaufen kamen und erzählten, gerade an dem Platze, wo ich ihnen die Zeriba zu bauen befohlen hatte, sei ein grosses Nashorn zu sehen.

Ich war anfangs gar nicht so fest entschlossen, den Leuten zu folgen, da ich dachte, dass der edle Dickhäuter vielleicht schon längst über alle Berge sein würde, bevor ich zu dem bezeichneten Platze kommen würde, doch schliesslich besann ich mich eines Besseren und machte mich auf den Weg. In die Nähe des Platzes gelangt, wo ich morgens das verendete Flusspferd gefunden hatte, stiess ich auf einige der Träger, die mir schon von Weitem zuwinkten, vorsichtig zu sein und Vorsicht hatten dieselben allerdings auch für sich selbst schon angewendet, denn einige von ihnen befanden sich bereits auf den Bäumen, während andere neben letzteren standen, mit der Hand den Stamm umklammernd, vollkommen bereit um sofort auch »aufbäumen« zu können. Ich entdeckte nun auch alsbald das Nashorn, welches regungslos inmitten einer vollkommen freien Fläche dastand, den Kopf gesenkt, als ob es schlafen würde. Sich anzupürschen war unter diesen Umständen sehr schwer, doch war wenigstens der Wind günstig. Als einzige Deckung konnte ich nur einen niederen, etwa 2 m breiten Strauch benützen, der sich ungefähr auf halbem Wege zwischen mir und dem Nashorn befand und

auf diesen lossteuernd, näherte ich mich hierauf in gebückter Stellung. Als ich den Strauch erreicht hatte, war die Entfernung zum Nashorn gewiss noch mehr als hundert Schritte. Nun war aber das Terrain vollkommen offen, daher keine Möglichkeit, näher heran zu kommen. Auch musste der Dickhäuter jetzt schon meine Annäherung vermuthet haben — Gehör- und Geruchssinn des Nashorn scheinen nämlich ungemein scharf zu sein — denn plötzlich gab er seine schlafende Stellung auf, drehte sich um und schnüfelte gegen den Strauch zu, hinter dem ich sass. Da die Distanz mir für den 8 bore zu weit war, entschloss ich mich auch diesmal für den treubewährten Mannlicher-Karabiner und eröffnete mit diesem das Feuer. Die erste Stahlkugel schlug ein, das Nashorn knickte zusammen, war einen Moment unschlüssig, wohin es sich wenden sollte, lief aber hierauf dem Walde zu. Diesen durfte ich es aber nicht erreichen lassen, da das Nachsuchen dort schwierig gewesen wäre. Schuss auf Schuss krachte daher aus dem Mannlicher und jedesmal hörte ich den Kugeleinschlag, bevor das Thier keine hundert Schritte auf der Flucht zurückgelegt hatte, und diese wurden immer langsamer. Nun blieb es plötzlich stehen, drehte sich dann in einer Wolke von Staub im Kreise herum und fing hierauf an, ins Wanken zu gerathen. Rasch schob ich ein volles Magazin in meinen Karabiner, sprang aus der Deckung heraus, lief bis auf etwa 40 Schritte an das Nashorn heran und gab ihm einen Schuss in den Kopf, worauf es in liegender Stellung zusammenbrach.

Es war ein wahres Unthier und ein Exemplar, wie kaum jemals eines geschossen worden ist, denn sein vorderes Horn mass nahezu einen Meter, das rückwärtige 36 *cm*. Selbst die Masai brachen bei seinem Anblicke in Ausdrücke des Staunens aus und sagten, sie hätten niemals dergleichen gesehen.

Meine Träger hatten lebhaftere Freude an diesem so ergiebigen Jagdtage, der mir den stärksten Löwen und das stärkste Nashorn geliefert hatte und zogen daher am Abende singend und »Hurrah« rufend, mit den Trophäen beladen, um mein Zelt herum. Ich liess ihnen daher zur Feier des Tages eine Extra-Ration Bananenmehl und Bohnen ausfolgen.

Meine MasaiFreunde hatten aber nun so viel Fleisch, dass sie es gar nicht aufzehren konnten. Nachdem sie es weit unter ihrer Würde fanden, dasselbe selbst nach Leitokitoki zu tragen, sandten sie erst dorthin um die Weiber, die dann, wie Maulthiere beladen, damit abzogen. Gerade in diesem Charakterzug erinnern die Masai sehr an die Somal, denn auch diese sind immer um ihre Manneswürde ängstlich besorgt. Etwas zu tragen z. B. hielte der Somali für eine tiefe Herabwürdigung seiner selbst. Bei dieser Gelegenheit sei noch ein ähnlicher Fall erwähnt. Ich ging einst mit einem Elmoran auf die Jagd und schoss dabei unter Anderem auch eine kleine Gazelle. Nach langem Zureden und dem Versprechen auf Belohnung, liess sich der Mann endlich dazu herbei, die Gazelle zum Lager zu tragen, doch sobald wir demselben auf Sehweite nahekamen, legte er die Gazelle nieder und wollte sie um keinen Preis mehr tragen, da er bei dem Geschäfte von den anderen Leuten nicht gesehen werden wollte. Ich musste daher einige meiner Träger aussenden, das Wild zu holen.

Für den Gourmand ist es vielleicht auch von Interesse, das Menu eines meiner afrikanischen Frühstücke anzuführen: Porridge aus Bananemehl, Côtelette de Gazelle mit Masai-Bohnen und Nashorn-Steaks. Letzteres ist übrigens gar nicht so schlecht, hat aber einen Beigeschmack, an den man sich allerdings erst gewöhnen muss. Zwei der folgenden Nächte brachte ich in einer Zeriba zu, um auf Löwen anzusitzen, doch ereignete sich gar nichts Bemerkenswerthes. Ferne brüllte einmal ein Löwe, die Flusspferde liessen vom Sumpfe her ihr eigenthümliches Gebrumme hören und Tausende von Mosquitos machten mir diese Nächte ganz verwünschenswerth. Ich machte daher für mich die Betrachtung, dass ich in Europa schon schönere Mondennächte als diese erlebt hatte.

Am 6. März hatte ich abermals einen schönen Jagderfolg. Kaum weiter als eine halbe Stunde vom Lagerplatze gewahrte ich eine Giraffe, die ganz sorglos von einer Mimose naschte und ihren Kopf ganz in den Aesten dieses Baumes verborgen hatte. Infolgedessen konnte ich mich ihr auch mit gutem Winde bis auf etwa 150 Schritte nähern. Die Giraffe

war aber mittlerweile um den Baum herum gegangen, so dass sie durch dessen Stamm gedeckt war und ich daher längere Zeit zu warten hatte, bis ich Gelegenheit zu einem Schusse fand, doch auch dann kehrte sie mir nicht ihre Breitseite zu. Trotzdem gab ich ihr einen Schuss mit dem Mannlicher. Dies genügte indes noch lange nicht, und erst, nachdem ich den Inhalt eines ganzen Magazins ihr auf den Leib geknallt hatte, brach sie endlich, gleichsam wie ein mächtiger Baum, zusammen. Als ich dann hintrat, machte sie abermals einen Versuch, sich aufzuraffen und richtete den langen Hals auf. Es war, als ob ein Mastbaum da ganz plötzlich aus dem Boden hervorschiessen würde und als ihr meine Leute später vorschriftsmässig die Kehle durchschnitten hatten, quoll das Blut aus der Wunde gewiss eine Viertelstunde in einem dicken Strahl heraus, wie eine Quelle. Dieses Thier wies geradezu riesige Dimensionen auf und eine Messung ergab eine Widerristhöhe von $3\text{ m } 27\text{ cm}$, eine Gesamtlänge aber (von der Nase über den Rücken bis zur Schweifspitze gemessen) von nicht weniger als $7\text{ m } 10\text{ cm}$!

Mann kann mit Recht sagen, dass die Giraffe das allergrösste Landthier ist, ihren Dimensionen nach noch bedeutend grösser als der Elephant, obzwar sie der Elephant selbstverständlich durch sein Gewicht bedeutend übertrifft. Allerdings darf man sich von der Grösse einer Giraffe keine Vorstellung nach den im Wachsthum stark zurückgebliebenen Exemplaren, wie man sie in europäischen Thiergärten sieht, machen.

Am 7. März beschloss ich, mein Lager etwa eine Stunde weiter an den zweiten Ndschiri-Sumpf zu verlegen, dorthin, wo ich die sechs Löwen gesehen hatte, um nochmals auf diese Jagd zu machen. Ich nahm nur 20 Leute mit mir, liess die übrigen unter Hamidi's Befehl am alten Lagerplatze zurück und marschierte um 7 Uhr früh ab. Nachdem ich den neuen Lagerplatz ausgesucht und Leute ausgesandt hatte, um nach trinkbarem Wasser zu suchen, versuchte ich einige Zebra anzupürschen, traf dabei mit einem Gnu, welches wahrscheinlich hinter einem Busche niedergethan gewesen sein musste, auf kaum zehn Schritte zusammen und erlegte es mit



Lithdruck v. Max Jaffe, Wien

Ostafrikanisches Nashorn.

Nach einer Photographie gerichtet.

einem Blattschuss. Ich nahm diesmal nur seinen Kopf mit ins Lager zurück und liess das Uebrige als Köder für die Löwen zurück. Wir mussten dies, um es vor Geiern und Marabus, die sich schon in grosser Zahl eingefunden hatten, zu schützen, erst in einen Busch ziehen und dort mit Aesten bedecken. Am Wege zum Lager erlegte ich noch eine kleine Gazelle, die mir einen willkommenen Braten lieferte.

Meine Leute hatten inzwischen auch trinkbares Wasser gefunden, was sehr günstig war, denn nach Aussage der Masai hiess es, dass alles Wasser in der Gegend sehr salzhaltig sei. Nachdem ich einige Stunden gerastet hatte, unternahm ich eine Recognoscirung den südlichen Rand des zweiten Ndschiri-sumpfes entlang, da ich die Absicht hatte, denselben, wenn möglich ganz zu umgehen. Ich fand dort eine frische Elefantenfährte, der ich folgte, machte bei dieser Gelegenheit eine Heerde von Zebra flüchtig und schoss zwei derselben im vollen Laufe nieder. Zwischen den beiden Sümpfen stiess ich auf ein förmliches Knochenfeld, einen Platz der ganz mit Gebeinen bedeckt war. Meist schienen dieselben Rindern angehört zu haben, doch waren auch menschliche Gebeine darunter und sogar einige Todtenschädel grinsten Einem entgegen. Einen von diesen, der von der Sonne schön weiss gebleicht war, nahm ich mit mir nach Europa. Höchst wahrscheinlich hatte diese Schädelstätte den Grund ihrer Entstehung in der Rinderpest, wo dort eine grosse Heerde von Rindern zu Grunde ging und bei dieser Gelegenheit auch einige Menschen dem Hungertode zum Opfer fielen.

Während der folgenden Nacht schienen sich alle Hyänen der Umgegend ein Stelldichein in der Nähe meines Lagers gegeben zu haben und heulten dort, so dass die Nachtruhe vielfach gestört war. Gegen Morgen ertönte aber die Stimme eines Löwen. Um 6 Uhr Früh brach ich daher auf um diesen zu suchen. Nachdem ich etwa eine halbe Stunde weit vom Lager gegangen war, bemerkte ich einen starken Löwen, doch ausser Schussweite, der wie eine grosse Katze dahinschlich und eben im Begriffe war, zwei Gazellen anzupürschen. Bald hatte er aber auch mich bemerkt und verschwand wieder im Busche, aus dem er gekommen. Ich folgte ihm in diesen

scheint niemals zu attackiren, es sei denn, dass es früher verwundet worden wäre; das ost-afrikanische Nashorn hingegen attackirt sehr häufig noch bevor es angeschossen wurde, sobald es seinen Gegner nur in den Wind bekommt. Uebrigens sind diese Angriffe meines Dafürhaltens nicht so gefährlich, da es dem kaltblütigem Sportsman leicht gelingt, diese Thiere entweder niederzuschossen, bevor sie Einen erreichen, oder man kann sich auch meist noch im letzten Momente durch einen Sprung nach seitwärts retten, da das Nashorn dann fast immer seinen Lauf fortsetzt, ohne wieder zurückzukommen. Gefährlich bleibt ein solcher Angriff allerdings stets, wenn er im dichten Busch stattfindet oder wenn man ahnungslos überrascht wird.

Nachdem die Zeriba fertig geworden war, liess ich gegen Abend rund um dieselbe eine »Schleppe« ziehen, die aus einer halben Antilope bestand, da ich hoffte, dadurch vielleicht den Löwen heranzulocken. Die Ereignisse der folgenden Nacht, die ich in Wolken von Mosquitos verbrachte, waren folgende: Es war prächtiger Mondenschein, eine vollkommen ruhige, fast taghelle Nacht. Nach einigen Stunden Wartens tauchte plötzlich der Zeriba gegenüber ein grosses Thier auf, doch zu weit, um darauf schiessen zu können. Es blieb eine Weile regungslos stehen und verschwand dann eben so plötzlich als es gekommen. Dschiba, einer meiner Shikaries, behauptete, es sei ein Löwe gewesen. Von allen Seiten liessen dann die Hyänen, wahrscheinlich durch die »Schleppe« herbeigelockt ihr schauerliches Rufen ertönen. Wieder vergingen mehrere Stunden — jede vollendete Stunde einer solchen Nacht erscheint als eine wahre Erlösung — da erklang die mächtige Stimme eines Löwen ganz nahe vom Sumpf her. Jeden Augenblick war ich daher auf sein Erscheinen gefasst und verhielt mich regungslos, in die Nacht lauschend. Minute um Minute verstrich indes, doch nur der Ruf des Kibitzes, jenes eigenthümlichen Vogels, der Tag und Nacht munter zu sein scheint, war vernehmbar; sonst herrschte lautlose Stille. Plötzlich hörte ich aber von der anderen Seite her ganz leises Rauschen, das immer näher und näher kam. Vorsichtig spähte nun mein Shikarie nach dem Geräusche aus und flüsterte mir dann zu,

dass zwei Nashörner herankämen. Ich schob daher ganz leise das Geäst auseinander, um besser ausblicken zu können und gewahrte auch wirklich ein gewaltiges Nashorn mit seinem Jungen, welches ganz ruhig grasend daher kam. Plötzlich schien es aber Verdacht zu schöpfen, denn auf einmal machte es Front gegen die Zeriba und schnüffelte mit hoch erhobener Nase gegen uns. Glücklicherweise war aber der Wind sehr günstig, so dass es sich wieder beruhigte und weiter graste. Ich war eine Weile unschlüssig, ob ich diesem Dickhäuter das Leben nehmen und mir dadurch jede Aussicht auf Löwen verderben sollte, oder ob ich ihn ruhig weiterziehen lassen sollte. Schliesslich entschied ich mich aber doch für das erstere, da ich dachte, das Nashorn könne uns vielleicht doch am Ende wahrnehmen, dann vielleicht losgehen und zum Schlusse uns mit sammt der Zeriba über den Haufen rennen. Wie ein scharfer Peitschenknall klang der »Mannlicher« durch die lautlose Stille und im nächsten Moment drehte sich das Nashorn wie ein Wirbelwind im Kreise herum, durch eine Wolke von Staub verhüllt, und pfauchte dabei wie eine Dampfmaschine. Plötzlich wurde es wieder ruhig und als der Staub sich gesenkt hatte, war auch das Nashorn verschwunden. Ich hatte noch einen zweiten Schuss in diese Staubmasse hineingefeuert; das Unthier stürmte schnaubend davon und gleich darauf war Alles wieder stille. Mit angehaltenem Athem lauschte ich — wieder vergingen endlos erscheinende Minuten, — da endlich hörte ich es stöhnen, ächzen, verenden.

Der Rest der Nacht verlief ereignislos. Als ich bei Tagesanbruch zur Stelle ging, wo ich das Nashorn zuletzt gehört hatte, fand ich es dort auch gleich in liegender Stellung, wie schlafend vor. Bei grauendem Morgen schien es mir aber auf einmal, als ob es sich noch bewegen würde und ich gab ihm daher noch einen Schuss. Doch hatte ich mich getäuscht, denn es war bereits starr todt und das, was sich bewegt hatte, war das Junge, welches neben ihm stand. Tödten wollte ich das kleine Thier nicht, wol aber fangen. Ich rief daher meine Leute herbei und wir gingen in einem Halbkreis auf dasselbe los. Ich hielt meinen Plaid in der Hand, ganz »à la Toreador«,

II. Säugethiere und Vögel,

bestimmt von Dr. Ludwig Lorenz Ritter von Liburnau,

k. u. k. Custos am k. k. naturhistorischen Hofmuseum und Privatdocent an der k. k. Hochschule für Bodenkultur in Wien.

a) Somali-Land, Säugethiere.

Benennung	Specis	Fund- und Aufenthaltsort
Erdeichhörnchen	<i>Xerus rutilus</i> Cretzsch.	Hauptsächlich in Gegenden mit Bäumen im ganzen Lande.
Gefleckte Hyäne	<i>Hyaena crocuta</i> Erxl.	Ungemein häufig im ganzen Somal-lande. Einzeln oder auch zu 2 und 3
Löffelhund	<i>Otocyon megalotis</i> Desm.	Bei Dschig-Dschiga einzeln oder paarweise.
Schabrakenschakal	<i>Canis mesomelas</i> Schreb.	Im ganzen Lande, doch nicht sehr häufig.
Somali-Löwe	<i>Felis leo somaliensis</i> Noack.	Sehr häufig auf der Marar-Prairie und Habr-Aualgegend, sonst im ganzen Lande verbreitet, doch vereinzelt. Einzeln oder in Rudeln.
Serval	<i>Felis serval</i> Schreb.	Ogadèn, vereinzelt.
Steppen-Panther	<i>Felis nimr</i> Ehrbg.	In Ogadèn ziemlich häufig, meist einzeln.
Zebra-Manguste	<i>Crossarchus fasciatus</i> Desm.	Bei Dschig-Dschiga in Rudeln von 8—10 Stück.
Somali-Zebra	<i>Equus grevyi</i> M. Edw.	Ausschliesslich am Sulul, sonst nirgends, einzeln oder in kleinen Rudeln.
Schwarzes Nashorn	<i>Rhinoceros bicornis</i> L.	Einzelne oder paarweise; nur bei Fafängehr und Hodäjo häufig, selten bei Tuli und Adibob Malaiko.
Warzenschwein	<i>Phacochoerus africanus</i> Gm.	Ogadèn, meist in der Nähe von Wasserplätzen in kl. Rudeln oder paarweise.
Swaynes Hartebeest	<i>Bubalis swaynei</i> Scl.	Auf allen Grasebenen der Hand- und Marar-Prairie, nie im Buschland, in Herden von Hunderten.
Swaynes Dik-Dik	<i>Madoqua swaynei</i> Thos.	In Buschgegenden, wo wenig Unterwuchs vorhanden, nie im Inneren. Meist paarweise auf offenen Prairien.
Phillips Dik-Dik	<i>Madoqua phillipsi</i> Thos.	In allen Buschgegenden der maritimen Ebene und des Haud, meist paarweise.
Soemmerings-Gazelle	<i>Gazella soemmeringi berberana</i> Matsch	Sehr häufig auf allen Prairien, oft in Rudeln von 100 Stück.
Küstengazelle	<i>Gazella pelzelni</i> Kohl	Maritime Ebene, ziemlich häufig, 2—6 Stück.
Hochlandgazelle	<i>Gazella spekei</i> Blyth. (G. naso Scl.)	In den Gebirgen an der Küste; an Wegen, Gildessa; Haud; selten einzeln oder zu 2—4 Stück.
Giraffengazelle oder Gerenuk	<i>Lithocranius walleri</i> Brooke	Im ganzen Somal-land sehr allgemein, aber nie sehr zahlreich, auch nie auf der Prairie oder im Gebirge (2—6 St.).
Dibatag	<i>Ammodorcas clarkei</i> Thos.	Ausschliesslich in der Dolbohantagegend und dort nicht sehr häufig (einzeln).
Beisa	<i>Oryx beisa</i> Rüpp.	Auf Ebenen u. im Buschland (sehr zahlreich auf den Mararprairien und am oberen Dscherer) im ganzen Somal-gebiete in Herden oder einzeln, oft zu 30—100 Stück und mehr.
Grosse Schraubenantilope oder gr. Kudu	<i>Strepsiceros strepsiceros</i> Pall	Nur auf der Gollis-Wagar-Ränge und in deren Umgebung. Sehr selten am Falfal; paarweise oder zu 3—4 Stück.
Kleine Schraubenantilope oder kl. Kudu	<i>Strepsiceros imberbis</i> Blyth.	Ogadèn und am Dscherer nicht mehr häufig; einzeln oder in kleinen Herden.

b) Ost-Afrika, Säugethiere.

Benennung	Specis	Fund- und Aufenthaltsort
Gefleckte Hyäne	<i>Hyaena crocuta</i> Erxl.	Am Tsavosumpf u. - Fluss noch sehr häufig, ebenso am Ndschirisumpf in Rudeln von 3-6 St., Löwen meist allein. Nach Angabe kommen Rudel bis zu 15 Stück auch vor.
Löwe	<i>Felis leo</i> L.	Beim Ndschirisumpf, scheint aber selten zu sein.
Steppen-Panther	<i>Felis nimr</i> Ehrbg.	Nur am Dschipe, scheint auch am unteren Tsavo bei Kimangelia u. auch südlich des Kilima Ndscharo vorzukommen, doch nicht mehr oft. — Im Verschwinden begriffen.
Elefant	<i>Elephas africanus</i> Blbch.	Nur am Tsavosumpf und Ndschirisumpf; in grossen Herden von über 100 Stück sehr häufig.
Masai-Zebra Varietät des Burchell-Zebra	<i>Equus granti</i> Winton	Tsavofluss, Dschipe-See, Ndschirisumpf; doch nirgends mehr häufig, nimmt in diesen Gegenden entschieden ab. Lebt entweder einzeln oder paarweise. Ein ausgewachsenes allein oder ein Grosses mit seinem Jungen
Schwarzes Nashorn, die von Slater unterschiedene Form mit an der Basis abgesetztem sehr langem dünnem Horne.	<i>Rhinoceros bicornis</i> L. (<i>holmwoodi</i> Scf.)	Sehr häufig im Dschipesee, Tsavofluss und Ndschirisumpf, meist in kleinen Rudeln.
Flusspferd	<i>Hippopotamus amphibius</i> L.	Am Tsavo-, Dschipe- und Ndschirisumpf allgemein. Rudel von 2-8 Stück.
Warzenschwein	<i>Phacochoerus africanus</i> Gm.	Serengeti-Ebene, Tsavosumpf u. Ndschiri. — Einzeln und in Rudeln bis zu 14 St.
Nördliche Giraffe	<i>Giraffa camelopardalis</i> L.	Am Tsavosumpf in Herden von 20 bis zu 100. Auch auf der Serengeti-Ebene und südlich des Kilima Ndscharo sehr häufig, seltener am Ndschiri.
Cokes Hartebeest	<i>Bubalis cokei</i> Gthr.	Ndschiri-See.
Jackson's Hartebeest	<i>Bubalis jacksoni</i> Thos.	Nur im Westen von Ndschirisumpf in Herden von 20 bis über 100.
Weissbärtiges Gnu	<i>Connochaetes albojubatus</i> Thos. (?)	In ziemlich offenen Gegenden beim Tsavosumpf und Malaga Kango ziemlich selten. Einzeln oder paarweise.
Neumanns Steinbock	<i>Raphicerus neumanni</i> Matsch	Am Tsavofluss ziemlich häufig. Bock oft allein oder mit 3-4 Gaiseln, selten 2-3 Böcke beisammen.
Wasserbock	<i>Cobus ellipsiprymnus</i> Ogil.	Am Tsavofluss ziemlich häufig, seltener am Ndschirisumpf. Herden von 0-30 Stück und darüber.
Pallah	<i>Aepiceros melampus</i> Licht.	Nur am Ndschirisumpf, dort ziemlich häufig. Herden von 6-15 Stück, selten einzelne Böcke.
Zwerggazelle	<i>Gazella thomsoni</i> Gthr.	Auf der Serengeti-Ebene, doch nicht sehr häufig, hingegen sehr verbreitet in der Nähe vom Tsavo- und Ndschirisumpf. Meist in Rudeln von 4-8 Stück, darunter nur 1 Bock oder 2-3 Böcke zusammen.
Grants Gazelle *) Junge verschieden von den Alten	<i>Gazella granti</i> Brooke	Nur im Osten von Ndschirisumpf u. bei Kassigau, doch sehr selten; Rudel von 3-6 Stück.
Spießbock	<i>Oryx callotis</i> Thos.	Sehr selten am Kilima Ndscharo- u. Tsavofluss. Einzeln oder in kleinen Rudeln.
Kl. Schraubenantilope oder kl. Kudu	<i>Strepsiceros imberbis</i> Blyth	

*) Unter den vorliegenden Fellen und Gehörnen befinden sich deren 2, welche von jüngeren Exemplaren derselben Art zu stammen scheinen; sie stimmen gut mit Matschie's Abbildung eines jungen Bockes überein. Die Hörner 20 cm hoch, nur nach vorne gebogen; der dunkle Seitenstreif vom Weiss der Unterseite durch einen breiten hellbraunen Streifen getrennt; der weisse dreieckige Fleck oben an den Hinterschenkeln nur klein; letzteres würde an *Gazella notata* Thos. erinnern. Vielleicht ist diese auch nur eine Jugendform der *G. Granti*. Merkwürdig erscheint, dass Graf Wickenburg die offenbar jungen Thiere (♂ u. ♀) in besonderen Rudeln an bestimmten Orten (südlich des Ndschiri-Sumpfes) antraf. Es wäre möglich, dass die jüngeren Exemplare in einem gewissen Alter sich von den alten ganz absondern und getrennt halten. Lz.